

## Flucht aus dem Paradies

---

**A**ls der Tsunami an Weihnachten 2004 die Küsten des Indischen Ozeans verwüstete, war Rajen Awotar mit seiner Familie gerade im Inland von Mauritius unterwegs. Er hat Glück gehabt, niemand kam zu Schaden. Doch Rajen weiß um die Verletzlichkeit seiner Heimat. «Der Tsunami war nur ein Vorgeschmack auf das, was uns der Klimawandel bringen wird», meint er. «Wir sind nicht im Entferntesten darauf vorbereitet.» Noch deutlicher formuliert es Leo Falcam, der Ex-Präsident von Mikronesien: «Für uns ist der Klimawandel die größte sicherheitspolitische Bedrohung», sagte er bereits im Jahr 2000 stellvertretend für etwa sieben Millionen Menschen, die in den kleinen Inselstaaten im pazifischen Ozean leben. Er wisse nicht, wie lange menschliches Leben auf Tonga, Fidschi oder Samoa noch möglich sei, so Falcam.

Rajen Awotar und Leo Falcam wissen wovon sie sprechen, wenn sie sagen, dass die Bewohner der kleinen Inselstaaten die ersten Opfer des Klimawandels sind. Denn ihre Heimat ist extrem verletzlich. Ein Teil der Inseln ist so klein und flach, dass sie bei einem steigenden Meeresspiegel schlichtweg überspült werden. Selbst wenn es Berge im Inland gibt, lebt der Großteil der Bevölkerung meist an der Küste und ist dem steigenden Wasser weitgehend schutzlos ausgeliefert.

Die Wissenschaftler sind sich einig, dass der Meeresspiegel in den nächsten Jahrzehnten steigen wird. Die Frage ist nur, ob um 30 Zentimeter, einen Meter oder sogar um mehrere Meter. Bereits heute überschwemmen Sturmflu-



*Abschied vom Traumstrand: Die Insel Carteret versinkt im Meer.  
(Foto: Pip Starr)*

ten immer häufiger die Inseln. Die Wassermassen reißen ganze Küstenstreifen ins Meer – einige kleine Atolle der Fidschi-Inseln haben bereits 30 Meter verloren. Gleichzeitig sinkt das salzige Wasser in die Böden, zerstört fruchtbares Land und verseucht das Grundwasser. Der Klimawandel beeinflusst zunehmend auch die Niederschläge. Die Marshall-Inseln, Fidschi und Mikronesien erlebten in den vergangenen Jahren Dürren von bisher ungekannter Heftigkeit. An anderer Stelle vernichteten schwere Regenfälle die Ernte.

Diese extremen Wetterveränderungen beschleunigen wiederum die Ausbreitung von Krankheiten wie Malaria, Hautausschlägen oder Lungeninfektionen. Und schließlich bedroht eine erhöhte Meerestemperatur die Korallenriffe rund um die Inseln. Schon die Erwärmung des Wassers um nur ein Grad Celsius lässt die Korallen absterben, wodurch viele Fische ihren Lebensraum verlieren. Den Menschen geht damit nicht nur eine wichtige Nahrungsgrundlage verloren, sondern auch eine Touristenattraktion.

### **Asyl für Klimaflüchtlinge**

Überschwemmungen, Krankheiten, Nahrungsknappheit – da ist es nicht verwunderlich, wenn viele Inselbewohner nur noch eine Möglichkeit sehen: Sie müssen ihre Heimat aufgeben und auswandern. Der kleine Inselstaat Tuvalu, der maximal 400 Meter breit ist und an seiner höchsten Stelle gerade einmal drei Meter aus dem Meer ragt, hat den Anfang gemacht. Bereits im Jahr 2000 haben die mehr als 11.000 Einwohner erkannt, dass ihre Inseln langfristig unbewohnbar werden, und Asyl in Australien beantragt. Zunächst allerdings vergeblich. Australien, das neben den USA einzige große Industrieland, das das Kyoto-Protokoll zum Klimaschutz nicht ratifiziert hat, weigerte sich, den Tuvaluern Asyl zu gewähren. Die australische Regierung

erkennt Klimaflüchtlinge nicht an, da sie nicht staatlich verfolgt werden und somit nicht der völkerrechtlichen Definition von Flüchtlingen entsprechen. Die neuseeländischen Nachbarn waren dagegen bereit, die Inselbewohner aufzunehmen. Gemeinsam mit den Regierungen von Tuvalu und anderen Inselstaaten erarbeiteten sie einen Evakuierungsplan für den Pazifikraum: Zunächst wandern 75 Menschen jährlich aus Tuvalu und Kiribati sowie je 250 Menschen aus Fidschi und Tonga nach Neuseeland aus, langfristig sollen alle Bewohner eine neue Perspektive in Neuseeland erhalten.

### **Ein neues Atlantis**

Viel schneller wird es auf Carteret gehen, das zu Papua-Neuguinea gehört. Die knapp 1.000 Bewohner werden in zwei Jahren vollständig ins nahe gelegene Bougainville umgesiedelt. Sie müssen ihre sechs kleinen Inseln aufgeben und dem Meer überlassen. Ein klimapolitisches Atlantis.

Die Inselbewohner sind die ersten Klimaflüchtlinge weltweit. Und das, obwohl sie keine Verantwortung für den Klimawandel tragen. Doch sie werden nicht die letzten sein. Wissenschaftler rechnen damit, dass in den nächsten Jahrzehnten hunderte Millionen Menschen in aller Welt zu Klimaflüchtlingen werden – in den Küstenregionen, auf Grund von Dürreperioden oder weil Überschwemmungen ihr Land unbewohnbar gemacht haben. Wenn Leo Falcam von einer «sicherheitspolitischen Bedrohung» für die pazifischen Inselstaaten spricht, dann nimmt er nur vorweg, was in Kürze auch für andere Staaten und sogar ganze Regionen gelten wird.